



### Das „Ulmer Forum“ über ausländische Ulmer 1970 – 1984

Die Ulmer Volkshochschule veranstaltete am 5. Februar 1979 einen ersten „Türkischen Nachmittag“, der dem Kulturaustausch dienen sollte. Im „Ulmer Forum“, einer Zeitschrift der Universität Ulm, berichtet die Autorin Ruth Stiegel, dass die Veranstaltung überfüllt war – wobei sich die Zahl der türkischen und deutschen Besucher die Waage hielt. Auf dem Programm des Kulturnachmittags standen Vorträge türkischer Autoren, Dichterlesungen, Puppenspiele, Folkloretänze und musikalische Darbietungen.

Als in der Ulmer Donaustraße und am Ehinger Tor 1980 muslimische Gebetsräume eingerichtet wurden und in Ulm auch „ein erstes Auftreten verschleierter Frauen“ stattfand, versuchte Wolfgang Hess im „Ulmer Forum“, die dahinterstehenden Entwicklungen transparenter zu machen. Er interviewte den damals ersten Hodscha Ulms, den 34jährigen Mustafa Altinel, der über seine Tätigkeit, Aufgaben und Erfahrungen in Ulm berichtete.

Doch bereits 1970 hatte im „Ulmer Forum“ Barbara Hötte in ihrem Beitrag „Jeder 10. Ulmer ein Gastarbeiter“ auf die Probleme hingewiesen, denen ausländische Arbeitnehmer in Ulm ausgesetzt waren. Während auf dem Titel des UF das Klischee eines Türken mit dickem Schnauzer abgebildet war, ging es im Heft um alle „Fremd-“, „Gast-“, oder „ausländischen Arbeitnehmer“. Allein die verschiedenen kursierenden Bezeichnungen drückten laut Hötte schon die ambivalente Haltung der Deutschen gegenüber den „Anderen“ aus.

Ulm lag unter den 24 Arbeitsamtbezirken in Baden – Württemberg im Jahr 1970 an 15. Stelle bezogen auf die Zahl der Gastarbeiter. Diese waren häufig im Baugewerbe, z.B. bei der Firma Züblin beschäftigt. Von 3150 Arbeitnehmern der Firma Kässbohrer waren 395 Ausländer, der Anteil bei Telefunken lag um 45%.

Während im Arbeitsalltag bis auf sprachliche Missverständnisse überwiegend Zufriedenheit auf beiden Seiten herrschte, hatten Gastarbeiter große Probleme im Privatleben – etwa wenn es um Wohnräume ging. Telefunken war ein positives Beispiel: in dessen Wohnheimen lebten die vorwiegend männlichen Mitarbeiter in Zweibettzimmern mit „moderne(n) sanitäre(n) Einrichtungen, praktische(n) Kochgelegenheiten“ und es gab einen Aufenthaltsraum mit Farbfernseher.

Als negatives Gegenbeispiel waren die Baubaracken anzusehen: Für die firmeneigenen Unterkünfte wurden in Ulm zwischen 15 – 45 DM bezahlt, doch es gab keine Aufenthaltsräume oder Kochgelegenheiten, auch waren die sanitären Anlagen dürftig ausgestattet.

Noch größeren Schwierigkeiten sahen sich Ehepaare und Familien bei der Wohnungssuche ausgesetzt. Bei einer Befragung in Ulm gaben laut Hötte ein Drittel an, sie seien theoretisch bereit, an Ausländer zu vermieten, „wenn sie anständig sind“.

Eine Familie mit Säugling zahlte in Ulm für einen Kellerraum mit Nebenraum, welcher als Toilette und Abstellraum diente, 170 DM Miete im Monat; im Regelfall lebten zwei bis drei Personen in einem Zimmer welches preislich zwischen 100 – 160 DM lag.

Im Donautal gab es 1970 eine große Barackensiedlung, in welcher 2040 Ausländer untergebracht waren. Hier befürchtete die Stadt die Entwicklung eines Arbeiterghettos.

Auch 1984 befassten sich die Beiträge im „Ulmer Forum“ weiterhin schwerpunktmäßig mit der größten Gruppe ausländischer Ulmer: das türkisch – deutsche Theaterensemble Elele („Hand in Hand“) führte im ausverkauften Kornhaus das Stück „Rosen und Dornen“ von Nerset Erol auf. Neben einem Bericht, der hinter die Kulissen der Aufführung blickte, erschien im selben Heft (Nr. 70) auch ein humoristischer Artikel von Metin Fakioglu, der in

„Null Bock auf Integration?“ von den großen und kleinen Missverständnissen erzählte, die zwischen seinen türkischen und deutschen Nachbarn passierten.

**Aus: „Ulmer Forum“. Universität Ulm und Ulmer Universitätsgesellschaft e.V. (Hrsg).  
Ulm: Ebner, Thielmann & Co KG**